

Jetzt hat auch das Partnerland des Bistums Trier einen Skandalfall à la Edmund Dillinger

Bolivien ist seit über 60 Jahren Partnerland des Bistums Trier. Jetzt gibt es in dem südamerikanischen Land einen Missbrauchsskandal, der viele Parallelen zum Fall des Skandalpriesters Dillinger aufweist. Gibt es auch Verbindungen ins Partnerbistum?

VON ROLF SEYDEWITZ

TRIER/COCHABAMBA Der Fall des im vergangenen Jahr verstorbenen Skandalpriesters Edmund Dillinger sorgt seit Wochen für Schlagzeilen über die Grenzen von Deutschlands ältestem Bistum Trier hinaus. Mit Mainz und Saarbrücken befassen sich zwei Staatsanwaltschaften mit dem Missbrauchsfall, daneben auch zwei von der unabhängigen Aufarbeitungskommission ernannte Sonderaufklärer. Die beiden einstigen Trierer Top-Staatsanwälte Jürgen Brauer und Ingo Hromada sind auf der Suche nach Opfern, möglichen Mittätern und Mitwissern der Übergriffe Dillingers, in dessen Nachlass ein Neffe des Geistlichen Hunderte pornografische Fotos und Filme entdeckt hatte.

Ein Missbrauchsskandal, der erstaunliche Parallelen aufweist, schockt derzeit ausgerechnet das Partnerland des Bistums Trier, Bolivien. Die spanische Tageszeitung „El País“ berichtet seit Wochen über die Vorwürfe gegen einen 2009 gestorbenen Jesuitenpater, der während seiner Zeit als Lehrer an einer katholischen Schule in Bolivien Dutzende Kinder missbraucht haben soll.

Missbrauchsskandal in Bolivien: Jesuit soll Hunderte Kinder missbraucht und darüber penibel Tagebuch geführt haben Der in der 60er Jahren aus Spanien nach Lateinamerika gewechselte katholische Geistliche mit dem Namen Padre Pica soll die Übergriffe in seinem Tagebuch penibel notiert haben. Wie im Fall



Ein Skandal erschüttert derzeit die katholische Kirche Boliviens. Unser Symbolbild zeigt einen Mönch im bolivianischen Wallfahrtsort Copacabana, der eine Bettlerin segnet.

ARCHIVFOTO: ROLF SEYDEWITZ

Edmund Dillinger war es auch bei Padre Pica ein Neffe, der den pikanten Nachlass des Onkels entdeckte. Er informierte nach Angaben der Zeitung „El País“ zunächst die Ordensgemeinschaft und die Leitung der betroffenen Schule in Cochabamba. Der Neffe wandte sich aber angeblich auch an die spanische Staatsanwaltschaft, die laut „El País“ den Fall allerdings als verjährt ansah – der Grund, warum der Neffe schließlich die Medien über den Fall informierte.

Ähnlich war das Prozedere auch im Fall Edmund Dillinger. Bevor Dillingers Neffe sich mit Infos über seinen im November vergangenen Jahres im Alter von 87 Jahren verstorbenen Onkel an die Medien

wandte, war er zunächst bei Polizei, Bistum und Aufarbeitungskommission mehr oder weniger abgeblitzt. Umso größer war nach Bekanntwerden aber der Aufschrei über den sich über Jahrzehnte hinziehenden Missbrauch.

Ähnlich groß ist die Empörung jetzt im Fall Padre Picas auch in Bolivien. Derzeit vergeht in dem Land kaum ein Tag, an dem nicht neue Details über das wenig segensreiche Wirken des im spanischen Valencia geborenen Jesuiten ans Licht kommen. In der Vergangenheit wollte das offenbar niemand hören. Ehemalige Schüler und ein Mitglied der Ordensgemeinschaft berichteten unisono davon, dass frühere Hinweise auf die Vorfälle in den Schu-

len zu Repression oder Rauswurf geführt hätten. Passiert sei jedenfalls nichts. Die bolivianischen Jesuiten veröffentlichten eine Erklärung, in denen sie das den Opfern zugefügte Leid bedauerten: „Wir schämen uns für diese Situation.“

Bolivianische Staatsanwaltschaft will Pädophilie in der katholischen Kirche untersuchen Der bolivianische Generalstaatsanwalt Wilfredo Chávez kündigte eine umfangreiche Untersuchung an. Auch wenn der 2009 im Land verstorbene Geistliche nicht mehr strafrechtlich verfolgt werden könne, dann aber diejenigen, die vertuscht hätten. Es müsse eine beispielhafte strafrechtliche Sanktion geben, die die

in Bolivien bestehende Struktur der systematischen Vertuschung durch die katholische Kirche ein für allemal durchbreche, so der Chef-Ankläger des Landes. Er werde das Thema Pädophilie in der katholischen Kirche Boliviens genau unter die Lupe nehmen lassen.

Das klingt so, als sei im Fall Padre Pica noch einiges an unschönen weiteren Enthüllungen zu erwarten. Nach Angaben der spanischen Zeitung „El País“ soll es im Tagebuch des Geistlichen Hinweise auf ein Netzwerk von Vertuschungen geben. Mindestens sieben Vorgesetzte und ein Dutzend Kirchenvertreter sollen von dem jahrelangen Missbrauch Minderjähriger gewusst haben.

Gibt es eine Verbindung zum Fall Dillinger und zum Bistum Trier? Längst ist der in Bolivien seit Wochen für Schlagzeilen sorgende Skandal natürlich auch im Partnerbistum Trier wahrgenommen worden. „Wir haben die aktuellen Ereignisse natürlich mitbekommen und hier bei uns geprüft, ob Verbindungen zu den Personen vorliegen“, sagt Bistums-sprecherin Judith Rupp unserer Redaktion. Dies sei bislang aber nicht der Fall. Vorwürfe gegenüber Trierer Bistumspriestern seien zudem auch nicht erhoben worden.

Ein zweiter Fall Edmund Dillinger wäre wohl auch das Letzte, was das in Sachen Missbrauchsskandale angezählte älteste Bistum Deutschlands derzeit noch brauchen könnte.

Neue Wölfe streifen durch Rheinland-Pfalz

Ein Rudel und Einzeltiere gesichtet. Diese Entwicklung macht die Schafhalter nervös. Sie fordern Sicherungsmaßnahmen vom Land.

VON BERND GLEBE

MAINZ/TRIPPSTADT (dpa) Fünf neue Wölfe sind in diesem Jahr erstmals in Rheinland-Pfalz vorgekommen. Diese Tiere seien teilweise nur einmal nachgewiesen worden und noch nicht sesshaft im Land, sagte der Leiter des Koordinationszentrums Luchs und Wolf, Julian Sandrini, in Mainz. „Wir wissen nicht genau, wo sie herkommen.“ Es gebe aber Hinweise, dass es sich um umherziehende Wölfe aus Hessen, den Niederlanden und Belgien handle. In Rheinland-Pfalz gibt es bislang ein nachgewiesenes Wolfsrudel im Westerwald an der Grenze zu Nordrhein-Westfalen. Der Rudel aus dem Rudel lebe weiterhin in der Region und markiere sein Revier. Er habe aber mittlerweile eine andere Partnerin, berichtete Sandrini. Die ursprüngliche Mutter aus dem Rudel war im vergangenen Jahr vermutlich ums Leben gekommen. Die Jungen aus dem Wurf seien teilweise von Autos überfahren worden oder in andere Regionen weitergezogen. Das Rudel wurde auf insgesamt bis zu 15 Tiere geschätzt.

Ein einzelner Wolf muss für einen Zeitraum von mindestens sechs Monaten in einem gewissen Territorium nachgewiesen werden, damit er als residenter Wolf gewertet werden kann. Wolfspaare gelten als resident, wenn es zwei Nachweise von beiden Tieren zusammen mit einem Abstand von mindestens vier

Wochen gibt. 31 Wolfsnachweise hat das Koordinationszentrum in diesem Jahr in Rheinland-Pfalz registriert. Dabei handelte es sich teilweise um Kot, Haare oder Aufnahmen aus einer Fotofalle. In vier Fällen sei gemeldet worden, dass Wildtiere gerissen wurden. Dazu sei es seit Beginn des Jahres zu sechs Übergriffen auf Schafe durch Wölfe gekommen. Bei dieser Liste handle es sich um die gemeldeten Fälle, sagte Sandrini. Ob es weitere nicht gemeldete Vorkommnisse gegeben habe, könne er nicht sagen.

„Wir wollen die Tiere nicht ausrotten. Das sind Lebewesen wie alle anderen auch. Aber auch unsere Nutztiere haben einen Anspruch auf Leben.“

Werner Neumann

Chef des Landesverbands der Schafhalter/Ziegenhalter und Züchter Rheinland-Pfalz

Grundsätzlich sei die Kooperation mit den Schafzüchtern für den Herdenschutz gut, erklärte der Leiter des Koordinationszentrums. Wegen der jüngsten Risse von Tieren im Westerwald- und im Rhein-Lahn-Kreis gebe es aber verständlicherweise eine gewisse Unruhe unter den Tierhalterinnen und Tierhaltern.

Im Vergleich zu anderen Bundes-



Ein Wolf steht in einem Freigehege eines Tierparks zwischen Bäumen in der Sonne.

SYMBOLFOTO: DPA

ländern sei das Vorkommen von Wölfen in Rheinland-Pfalz noch recht gering, sagte der Chef des Landesverbands der Schafhalter/Ziegenhalter und Züchter Rheinland-Pfalz, Werner Neumann. „Wenn die Zahl aber weiter steigt, wird es mit dem Herdenschutz eng.“ Herdenschutzhund zum Schutz vor Wölfen seien gerade in enger besiedelten Regionen nicht gut geeignet, sagte Neumann.

Derzeit würden vor allem Elektro-

zäune genutzt. „Aber auch das ist ja nur eine Frage der Zeit, bis die Wölfe auch über diese Zäune kommen.“ Die Höhe der Elektrozäune beträgt nach Angaben des Verbandsvorsitzenden etwas mehr als einen Meter.

„Die Wölfe sind nicht scheu und können springen.“ Sollte es zunehmende Attacken auf Schafe oder andere Nutztiere geben, müssten die Wölfe, die diese Zäune überwinden, entfernt werden, mahnte Neumann.

„Wir wollen die Tiere nicht aus-

rotten. Das sind Lebewesen wie alle anderen auch. Aber auch unsere Nutztiere haben einen Anspruch auf Leben.“

Den Schafzüchtern sei egal, ob die für die Risse verantwortlichen Wölfe dann eingefangen und in Wildparks gebracht oder getötet werden, sagte der Verbandsvorsitzende. Der Bestand der Schafe in Rheinland-Pfalz beträgt nach seinen Angaben rund 80.000 Tiere.

Wölfe gelten in Deutschland

und damit auch Rheinland-Pfalz als streng geschützte Tiere. Das Land zahlt für von Wölfen getötete oder verletzte Nutztiere freiwillig Entschädigungen. Zudem gibt es Förderungen für Präventionsmaßnahmen wie die Anschaffung von festen und mobilen Elektrozäunen zum Herdenschutz sowie für Herdenschutzhund.

Produktion dieser Seite:

Heribert Waschbüsch